

Himmelfahrt, 18.Mai 2023 Lukas 24, 44-53

Liebe Gemeinde,

Der heutige christliche Feiertag gehört nicht zu meinen Lieblingsfesten, an denen ich predigen darf/soll/muss.

Zu abstrakt das ganze Geschehen: Christus, der in den Himmel aufsteigt; weg von allem irdischen Geschehen. Aus den Augen, aus dem Sinn, so scheint es. Wir haben seine Geschichten und seine Botschaft, die er unter die Menschen brachte; eine neue Liebesethik und Verhaltensregeln für ein friedliches, gutes Miteinander. Alles schön und gut. Aber reicht das? Eine Freundin von mir wiederholt immer wieder den Satz: Jesus hat gute Impulse in unsere Welt gebracht, aber zu ihm beten wie zu Gott, das könne sie nicht. Für sie war Jesus ein guter Mensch. Aber das waren und sind andere auch. Wer ist Jesus für *uns*- heute?

Einer, der sich selbst Sohn Gottes nannte, einen furchtbaren Tod erlitt und als Erstling von den Toten auferstand -und jetzt- lebt? Im Himmel, bei Gott?

Die biblischen Zeugnisse über die Himmelfahrt Jesu sind sehr unterschiedlich.

Der Evangelist Lukas schreibt als Einziger der vier Evangelien von der *leiblichen* Himmelfahrt Jesu. Und in der Kunst wird die Himmelfahrt Jesu ebenfalls ganz leiblich dargestellt. Dann sieht man gerade noch Jesu Füße gen Himmel auffahren.

Mich haben solche Malereien schon als Kind amüsiert; dass sich die Himmelfahrt so abgespielt haben sollte, konnte ich dann irgendwie auch nicht glauben. Sind nur noch die Fußabdrücke von Jesus dargestellt, dann bekommen solche Zeichnungen für mich eine neue Bedeutung. Jesu Fußabdrücke symbolisieren dann Spuren, die er hinterlassen hat.

Seine Spuren, die auch in meinem Leben sichtbar werden, die ich erfassen kann und die manchmal auch in meinem Leben spürbar werden. Ein großer Trost ist das.

Und zugleich: Es ist nichts Neues unter der Sonne, dass viele Zeitgenossen uns Christ: innen belächeln ob dieser Glaubensaussage, dass der Christus in den Himmel aufgefahren ist.

Dann doch lieber diesen freien Tag nutzen und als Vatertag mit Bollerwagen, Bier und guter Laune durch die Natur ziehen. Vater und Sohn. Inzwischen geht selbst dieser Gebrauch verloren; und es sind hauptsächlich Männer aus den Vereinen unterwegs, unter die sich manchmal ein paar Frauen mischen. Wenn es denn mal wirklich ein Vatertag wäre, an dem die Väter sich Zeit für ihre Söhne nähmen, die im Alltag oft zu kurz kommt. Dann hätte das Pendant zum Muttertag Sinn. Ein gut und sinnvoll genutzter Tag von Vätern und Söhnen.

Und Himmelfahrt stünde dann als Pendant zum Vatertag zur Seiter: Vater und Sohn wieder vereint.

Ich lese aus dem Lukas Evangelium den Predigttext für heute, aufgeschrieben im 24. Kapitel:

44Jesus sprach zu seinen Jüngern: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose und in den Propheten und in den Psalmen. 45Da eröffnete er ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden, 46und sprach zu ihnen: So steht geschrieben, dass der

Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; 47 und, dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern. 48 Von Jerusalem an seid ihr dafür Zeugen. 49 Und siehe, ich sende auf euch, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. 50 Jesus führte seine Jünger hinaus bis nach Bethanien und hob die Hände auf und segnete sie. 51 Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf zum Himmel. 52 Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude 53 und waren allezeit im Tempel und priesen Gott.

„Mit großer Freude“, so endet die Erzählung über das Fortgehen Jesu. Und so scheiden sie voneinander: Jesus und seine Jünger.

Ein Abschied ohne Trauer ist schön, wenn ein Wiedersehen verheißen ist. Ein Abschied ist auszuhalten, wenn er gelingt. Wie oft sagen mir Angehörige nach einem Todesfall:

Wir sind so dankbar, dass wir unsere Mutter, unseren sterbenden Vater bis zu deren Ende begleiten durften. Dankbar und froh, getröstet sowieso. Denn nicht immer gelingt ein Abschied. Selbst nur ein vorläufiges Abschiednehmen kann derart schmerzen, weil man sich im Streit trennte oder vergaß, etwas Wichtiges zu besprechen. Und dann kann es manchmal zu spät sein, weil jemand verunglückt, stirbt, nie wieder kommt.

Die Jünger gehen froh nach Jerusalem zurück. Sie wissen nun, wo ihr Herr hingegangen ist. Die Ungewissheit hat ein Ende. Sie sehen ihn entschwinden. Sie vermissen ihn. Aber er hat ihnen die Schrift erklärt und ihnen aufgetragen zu warten, bis sie mit „Kraft aus der Höhe“ ausgestattet werden. Also, kein Grund zu verzweifeln! ER lässt sie nicht alleine und verlassen zurück, das wissen sie jetzt. Er hat sie gesegnet und ihnen damit seinen Stempel aufgedrückt: ihr seid Gesegnete, und ich bleibe bei euch.

Der Segen ist das letzte, was sie von Jesus empfangen. Und was ist der Segen anderes als die Zuwendung Gottes?

Warum ist der Wunsch, gesegnet zu werden, für viele bis heute so wichtig? Selbst Ungläubige wünschen sich, gesegnet zu werden; bei allen möglichen Anlässen:

bei der Geburt und der Taufe, zum Schulanfang und zur Konfirmation, zur Schulentlassung, zu Ehejubiläen, am Kranken-, und am Sterbebett. Am liebsten überall, an jedem Ort, zu jeder Zeit.

In meiner ehemaligen Gemeinde saß ein Mann im Kirchenvorstand, der nie einen Gottesdienst besuchte. Aber jeden Morgen segnete er seine Kinder, bevor sie aus dem Haus zur Schule gingen.

Und ich habe auch schon den Satz gehört: Die Predigt und die Musik im Gottesdienst sind zweitrangig für mich, aber der Segen am Schluss eines Gottesdienstes für die neue, vor mir liegende Woche, ist mir heilig; auf den will ich nicht verzichten.

Ist das nun magisches Denken?

Oder zeigt es einfach nur, wie bedürftig und ausgehungert wir nach einem Segenswort sind, nach einer guten Geste der Zuwendung, die in einem kurzen Moment nur mich meint.

Hände, die mein Haupt sanft berühren und mir das Gefühl geben: da sieht mich jemand an, voller Wohlwollen. Da spricht mir jemand Schutz, Angenommensein und Halt zu. Wie sehr sind wir angewiesen auf solche Gesten der Zuwendung und Zuneigung in einer Welt, die so brüchig und oft herzlos geworden ist. In einer Welt der Macher und Alleskönner sehnt sich jede und jeder von uns nach Momenten des Innehaltens, der erlaubten Passivität, in der niemand etwas von mir erwartet. Ich darf einfach *ich* sein vor Gott mit allen meinen Fehlern und Schwächen und mich beschenken lassen mit Worten und Zeichenhandlungen der Liebe. Ich halte still, ich empfangen. Mehr geschieht nicht beim Gesegnet werden. Im Glauben öffne ich mich dem, der die Welt in seinen Händen hält. Und selbst im kärglichsten Versuch, an den Auferstandenen zu glauben, gebe ich mich hin in der Hoffnung, von IHM gesehen und nicht abgewiesen zu werden. Und so ist jede Glaubensäußerung Hingabe, weil ich mich *zuerst* beschenken lasse. Und das immer wieder neu; mit der Geisteskraft aus der Höhe.

Dann erst folgt meine Antwort auf das Beschenkt sein. Auf das Segnen und gesegnet werden folgt der Dank und das Loben. Im Griechischen stammen die Worte „loben und segnen“ aus derselben Sprachwurzel: „eulogein.“ Wer also gesegnet ist, will Gott dafür danken, preisen und loben und handelt dann auch im praktischen Sinn, in der Nachfolge Jesu.

„Und es geschah, als er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf den Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten zurück nach Jerusalem mit großer Freude, und sie waren allezeit im Tempel und priesen Gott.“

Der Segen Gottes kann alles verändern. Voller Freude kehrten die Jünger nach Jerusalem zurück. Und wir können dem folgen, weil auch wir Gesegnete sind und Jesus unsere Zuversicht ist.

Amen.